

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Hohmannstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 15 Pfg., für Verlagsanzeigen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr Vormittags, größtenteils vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 211

Donnerstag den 8 September 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Eine amerikanische Zentrumsparlei.

Es ist kein Zweifel, daß eine amerikanische Zentrumsparlei im Entstehen ist. Die politische Organisation des Katholizismus wird in den Vereinigten Staaten mit einem wahren Feuerer betrieben. Dabei gilt ausgesprochenemassen das deutsche Zentrum als Vorbild. In den katholischen Blättern Nordamerikas werden die Namen der großen Katholiken des deutschen Zentrums mit tiefer Verehrung genannt und ein Blatt, die „Sentinal“ (Grenzwaage) von Oregon hat sogar kürzlich nicht nur das deutsche Zentrum, sondern auch die deutsche Regierung verherrlicht.

In einem Gespräch, das ein nordamerikanischer Rompilger mit Bischof X. hatte, wird berichtet, wie der Papst sich so bitter über die französische Regierung ausgelassen und im Gegenzug dazu gesagt habe: „Aber in Deutschland, da sieht man mit Freuden die weltliche und kirchliche Autorität zusammenarbeiten; ja die deutsche Regierung versteht es auch, sich den Wünschen der Kirche unterzuordnen? — (Was sagt der Bistum-Bernhard zu diesem hochverdächtigen Lob? Red.)

Der Republikanismus, d. h. die Partei der Großbourgeoisie, sieht mit Wohlgefallen die Bildung dieser neuen Partei, denn sie erhofft von ihr die Mithilfe bei der Niederhaltung des Proletariats. Hat doch Mark Hanna, der Präsidentenmacher, in einer Rede kurz vor seinem Tode die katholische Kirche als die einzige Macht erklärt, die dem Sozialismus Widerstand zu leisten vermöge. Der Hauptmacher der Bewegung ist der Bischof von Trenton, James Mac Faul, ein Irlander, wie überhaupt fast alle hervorragenden Männer im nordamerikanischen Katholizismus Irlander sind. Die Unterdrückung Irlands durch die englischen Regierungen hat viel Anteil an der Stärkung des irischen Katholizismus. Dieser James Mac Faul hat den ersten Aufruf der „American Federation of catholic society“ unterschrieben. Darnach ist der Zweck der Organisation die Vereinerung aller Katholiken als Mitglieder der Kirche und als amerikanische Staatsbürger. Die Hauptaufgabe sieht die Gesellschaft in der Lösung der Fragen der Schule, der Eheheirath und der Bekämpfung des Sozialismus. Es wird in dem Aufruf ausgesprochen, daß, um diese Fragen glücklich lösen zu können, ein großer Teil der Föderation in Politik bestehen müsse.

Die amerikanischen Volksschulen werden bekanntlich durch allgemeine Besteuerung erhalten und schließen den Religionsunterricht aus dem Lehrplan aus. Da nun die Katholiken ihre eigenen konfessionellen Schulen errichten, schreien sie Jeter und Mordio, weil sie doppelte Schulsteuern zu tragen haben. Ihre Forderung ist daher, der Staat solle die Kosten des weltlichen Unterrichts ihrer konfessionellen Schulen bezahlen, und sie, die Katholiken, wollen die des Religionsunterrichts tragen. Der Plan ist ebenso ungeniert als einfach. Die Sache kommt darauf hinaus, daß die Regierungen die konfessionellen Schulen der Katholiken bezahlen sollen. Was die Bekämpfung der Eheheirath und des Sozialismus — die beiden Punkte sind tendenziös zusammengefaßt mit Rücksicht auf die „freie Liebe“ — anbetrifft, so ist schon ein ganzes Agitatorenheer von jungen Klerikern ausgesandt worden. Die Erfolge sollen nach den Berichten allerdings nur nach denjenigen in den katholischen Blättern enorm sein.

Hochinteressant für die Beurteilung der Planmäßigkeit, mit der die Aktion ins Werk gesetzt wird, ist die Tatsache, daß die Jesuiten, die die Hauptmacher dieser neuen amerikanischen Zentrumsparlei sind aus jedem Bande Europas, das feste Auswandererkontingente in Amerika besitzt, also Italien, Deutschland, Polen usw., je einen Abgesandten gewissermaßen als Delegierten des Papsttums nach Nordamerika gesandt haben, um bei ihren Landsleuten im Sinne der neuen nordamerikanischen Zentrumsparlei zu arbeiten. Der Delegierte für Deutschland ist der Jesuit Seiler. Die Bewegung ist interessant genug, um näher im Auge behalten zu werden. Als Bekämpfer des Sozialismus kommt die neue Partei ernstlich nicht in Betracht. Daß aber gerade in Nordamerika für eine solche Partei des politischen Schwachsinnigen günstiger Boden genug vorhanden ist, kann nicht bezweifelt werden, um so weniger, als sich hier die schwarzen Brüder mit richtigem Instinkt gleich vor den Wagen des großindustriellen Kapitalismus gespannt haben.

Rußland und Japan.

Nichts beleuchtet wohl die vollständige Niederlage der Russen bei Liaojang deutlicher, als die neuerdings eintreffende Nachricht, daß die Russen sich jetzt auch entschlossen haben, Mukden zu räumen. Rechnete man bisher allgemein noch mit der Annahme, daß Kuropatkin sich den Japanern bei Mukden wiederum entgegenstellen würde, so bedeutet der Rückzug von Mukden und die Besetzung der Zensurbehörde

nach Chabin, dem Kreuzungspunkt der nach Port Arthur und Vladivostok führenden Bahnhöfen, das völlige Versagen der russischen Widerstandskraft. Vorbei sind die Märchen von der Unernehmbarkeit Mukdens, vorbei die Märchen von den reichen, neuen Hilfskräften, die den Russen bei Mukden noch zur Verfügung stehen sollten, um den japanischen Vormarsch auf Mukden aufzuhalten. Sie brechen zusammen vor der kurzen, aber inhaltreichen Meldung, die die Zeitung „Rus“ bringt, und der man um so mehr Glauben schenken darf, als sie die russische Zensur passiert hat. Das betreffende Telegramm aus Petersburg lautet: Der Zeitung „Rus“ wird aus Mukden telegraphiert: Da der Feind sich 40 Kilometer südlich von Mukden befindet, so beginnt die Räumung der Stadt. Die Zensur scheidet bis auf weiteres nach Chabin über. Zeitweilige Unterbrechungen der Drahtübertragung sind möglich.“ Und im Zusammenhang damit steht die Londoner Meldung aus Tschifu vom 5. September: „Die japanischen Armeen bei Liaojang wollen Mukden zum Winterquartier machen.“ Unter diesen Umständen hegt man in Petersburg die schlimmsten Befürchtungen für Kuropatkins Armeen. In der russischen Hauptstadt zirkulieren andauernd Gerüchte, daß die Mandschur Kuropatkins fast gänzlich aufgerieben worden sei und Kuropatkins Gefährdung, von den Japanern umzingelt zu werden. Auch seine Artillerie sei stark gefährdet. Amtlich wird berichtet, daß die russischen Truppen sich nördlich von Jantai konzentrieren, eine starke Kolonne besetzte den Berg. Um dorthin zu gelangen, mußten die Russen sich aber im buchstäblichen Sinne des Wortes durch die ihnen den Weg von Norden her versperrenden Japaner durchschlagen. Ein Petersburger Telegramm besagt: „Wie aus Liaojang berichtet wird, mußten sich die russischen Truppen nördlich von Liaojang mittels Bajonett einen Weg durch die japanischen Truppen bahnen, wobei sie 5000 Mann verloren. Die Sprengung der Pulvermagazine von Liaojang hat ungeheuren Schaden angerichtet.“ Montag fand nach einer Reitermeldung aus Jantai nordöstlich von dort ein heftiges Gefecht statt. Die Japaner marschierten längs des Berges östlich der Eisenbahn nordwärts. In einer Entfernung von zwanzig Meilen im Südwesten von Mukden fanden mehrere Scharamühen statt. Die Russen halten angeblich Kuroki im Zaume, während die russische Liaojangarmee nach Norden marschiert. Dienstagmittag verlastete in Tokio, die Russen hätten sich über Jantai hinaus zurückgezogen und Kuroki habe Jantai besetzt.

Aus Vladivostok wird gemeldet, daß in Erwartung der Landung eines japanischen Geschwaders die Schulen, die Gerichte u. nach Chabarowski verlegt worden sind. Also selbst in Vladivostok fühlen sich die Russen nicht mehr sicher. Dagegen wird aus Sachalin vom 22. August berichtet, daß dort noch alles ruhig sei. Die Japaner zeigten sich bisher nicht. Neuerdings wurde wiederum ein Fischerschoner mit 13 Japanern angetroffen.

Vom Kriegsschauplatz sind in Moskau 17 Geistesfranke eingetroffen, darunter ein Arzt. Die Zahl der Erkrankungen dieser Art in der russischen Mandschurei-Armee sind verhältnismäßig bedeutend. Täglich kommen 2 bis 3 Fälle vor.

Ueber den Untergang des „Kuroki“ liegt nunmehr ein ausführlicher amtlicher Bericht des Statthalters Aljejew vor, der sich auf die Bekundungen des letzten Kommandanten des Schiffes stützt. Der Vorgang liegt bereits fast 4 Wochen zurück, und inzwischen sind weit schrecklichere Katastrophen über die russische Streitmacht hereingebrochen. Wir geben indessen den Bericht Aljejews vollständig wieder, weil er uns die Schrecken des Seekrieges so anschaulich schildert, daß wir sie beinahe mit zu erleben glauben. Das Telegramm Aljejews lautet: „Wie Leutnant Swanow, der am 14. August während des Kampfes das Kommando über den Kreuzer „Kuroki“ als Rangältester übernahm, berichtet, befand sich der Kreuzer in der Abteilung unter der Flagge des Konteradmirals Jessen, als am 14. August um 4 1/2 Uhr früh ein feindliches Geschwader gesichtet wurde, das aus 4 gepanzerten Kreuzern bestand. Wir ließen uns mit diesen Schiffen in einen Kampf ein. Der Feind richtete sein Feuer hauptsächlich auf uns. Um 8 Uhr morgens wurde durch ein feindliches Geschöß das Steuer beschädigt und der Kreuzer konnte dem Befehl des Admirals, der ihm signalisierte, er solle mit voller Geschwindigkeit den sich entfernenden Kreuzern „Kossija“ und „Gromoboi“ folgen, nicht nachkommen. Diese beiden Kreuzer kämpften mit vier gepanzerten Kreuzern. Der „Kuroki“ blieb zurück und nahm den Kampf mit den sich von neuem nähernden beiden Kreuzern „Tatschjo“ und „Maniwa“ auf, die die schwierige Lage unseres Kreuzers ausnutzten und auf ihn feuerten. Hierbei fügten sie ihm durch ihre Schüsse aus großkalibrigen Geschützen großen Schaden zu. Unser Feuer wurde allmählich schwächer, da eine große Zahl von Geschützen außer Gefecht gesetzt war. Um 12 Uhr mittags hörte unser Feuer völlig auf, da alle Geschütze geschötzenfähig waren

und wir großen Verlust an Offizieren und Mannschaften hatten. Wir schossen aus einem Vanzierrohr einen Torpedo ab, der aber sein Ziel nicht erreichte. Die übrigen Rohre waren zerflossen. Der Kommandant und der erste Offizier waren bereits zu Beginn des Kampfes tödlich verwundet worden. Von 22 Offizieren wurden verwundet und sind an ihren Wunden gestorben 2 Leutnants, 3 Midshipmen und der Schiffsarzt; verwundet wurden ferner 3 Leutnants, 2 Midshipmen und ein Ingenieur. Von 800 Mann Besatzung sind annähernd 200 getötet und 278 Mann schwer oder leicht verwundet worden. Da ich nicht die Möglichkeit hatte, das Schiff zu lenken, und da das Steuer und mehrere Hauptrohre beschädigt waren, so konnte ich mich nicht vor dem Feinde zurückziehen. Unsere Verteidigungsmittel waren vernichtet, und ich beschloß daher, weil vier gepanzerte Kreuzer, die von der Verfolgung unserer Schiffe zurückgekehrt waren, und drei Kreuzer 2 Klasse mit fünf Torpedobooten sich zeigten, den Kreuzer in die Luft zu sprengen. Ein Versuch, dies zu tun, mißglückte aber, da die Zündschnüre zum Teil durch ein explosives Geschöß vernichtet waren, zum Teil sich in einem unter Wasser gesetzten Schiffsräum befanden. Ich befahl daher, den „Kuroki“ zu versenken, was von den Ingenieuren ausgeführt wurde. Die bis zur Versenkung des Schiffes übrigbleibende Zeit wurde zur Rettung der Verwundeten und der Mannschaften verwendet. Da alle Boote zerflossen waren, so wurden Rettungsgürtel und Holzreste benutzt. Bald nachdem wir unser Feuer eingestellt hatten, hielt auch der Feind aufgehört auf uns zu feuern. Gegen 1 Uhr mittags sank der Kreuzer und die Besatzung wurde von feindlichen Schiffen aufgenommen. Diese schafften uns unter voller Sorgfalt nach Sasebo. Die Aufnahme der Verwundeten und ihre Pflege war eine äußerst aufmerksame und gegen die übrige Mannschaften war das Verhalten sehr gut. Die Offiziere und die Mannschaften bewiesen während des Kampfes volle Kaltblütigkeit und erfüllten ihre Pflicht bis zum letzten Augenblick.“ — Diesen Bericht hat der Hieromonach (Schiffsgesellschaft) Alexi über Nagasaki und Schanghai überbracht, der von den Japanern in Freiheit gesetzt wurde, weil er kein Kriegsgefangener war. „Kossija“ und „Gromoboi“ sind bekanntlich nach Vladivostok entkommen.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Mal was anderes. Bei Groß-Flottbeck hat Montag Wilhelm II. eine Parade des 9. Armeekorps abgenommen. Aus dem vom offiziellen Telegraphen in alle Welt gedruckten Paradebericht ist zu entnehmen, daß dabei der Kaiser und verschiedene fürstliche Gäste ihre Regimenter vorgeführt haben: der Kaiser die Königs-Mann, die Kaiserin das Füsilier-Regiment „Königin“ und die Pasewalker Kürassiere, die Großherzogin von Mecklenburg „ihre“ Dragonerregiment, der Großherzog von Mecklenburg die 89. und die 17. Dragoner, der Großherzog von Oldenburg „sein“ Dragoner-Regiment und die 91. Die Anwesenheit und aktive Beteiligung der gefürsteten Herren und Damen an dem militärischen Schauspiel bildete diesmal aber nicht dessen Hauptanziehungspunkt, sondern der Parade-marsch des Landungskorps der deutschen Schlachtflotte. In dem Paradebericht heißt es: „Ein sehr guten Parade-marsch machte das Landungskorps der aktiven Schlachtflotte mit den von Mannschaften getragenen Maschinengewehren.“ Zum ersten Male ist dieses Korps derart in Anspruch genommen worden und hat damit in das Paradewesen, das ja sonst überall dasselbe gleich eintönige Bild trägt, gewisse Abwechslung gebracht. Was dazu gehört hat, diesen Parade-marsch zustande zu bringen, schilderte ein Marine-Schriftsteller in einem Berliner Blatt wie folgt: „Die Landungskorps der aktiven Schlachtflotte nehmen in einer Stärke von 100 Offizieren und 2300 Unteroffizieren und Matrosen — nicht etwa Seesoldaten — an der Kaiserparade in Altona teil. Schon seit den ersten Augusttagen haben die einzelnen Abteilungen dieses ansehnlichen Parade-korps den Parade-marsch geübt, wo sich immer Gelegenheit bot, das heißt, wenn die Flotte nicht in See war; man hat also einen beträchtlichen Aufwand an Zeit und Mühe nicht scheuen dürfen, damit die Matrosen am Paradedage eine betragliche Figur machen und nicht gar zu sehr von den Landtruppen abheben. Ihrem eigentlichen Dienst, ihrer programmatischen Ausbildung sind sie während dieser Wochen der Paradevorbereitung naturgemäß meist entzogen worden. Nun darf man sich nicht etwa vorstellen, daß das „Landungskorps“ an und für sich ein integrierender Bestandteil der Schiffsbesatzung ist, welcher eigentlich nichts anderes zu tun hätte, als sich für den und im Landungsablenk zu üben; im Gegenteil ist sich das Landungskorps zum allergrößten Teil aus den Bedienungsmannschaften der Schiffsge-

Jahre zusammen, und da die Geschützanzahl auf unseren modernen Schiffen eine außerordentlich große ist, so wird für ihre Bedienung und den Munitionstransport der größte Teil des Matrosenpersonals überhaupt in Anspruch genommen. Ist das Landungskorps von Bord, so besetzt das Schiff also nur noch einen Teil seiner Geschützfähigkeit, weil die Geschütze und was dazu gehört, nicht mehr ausreichend besetzt werden können; dementsprechend hat während der letzten Wochen der Norddienst eine recht erhebliche Unterbrechung erleiden müssen.

Der anfällige „Reichsanzeiger“. Am Sonntag hat Wilhelm II. bei einem Diner in Altona einen Trinkspruch auf seine Frau ausgesprochen. Den Hauptinhalt der Ansprache bildete eine glänzende Lobpreisung der Kaiserin, die an Volkstümlichkeit der Königin Luise gleichkomme und deren Bildnis in den Herzen aller Untertanen — Wilhelm II. liebt es, noch immer die preussischen Staatsbürger mit diesem nicht mehr zeitgemäßen Ausdruck zu bezeichnen — unauflöslich eingegraben sei. Es fällt nur auf, daß der „Reichsanzeiger“ in seinem Bericht über das Festmahl in Altona zwar die vorhergegangene Ansprache des Oberpräsidenten v. Willmowski stützt, die Rede Wilhelm II. aber nicht einmal den Inhalt nach wiedergibt, sondern sich mit dem Satz begnügt: „Se. Majestät erwiderten mit einer Ansprache und trauten auf das Wohl der Provinz Schleswig-Holstein.“ Warum unterläßt das amtliche Blatt das Lob der Kaiserin? Sollte es vielleicht fürchten, daß im Reichstage daran Kritik geübt werden möchte, und will es dem vorbeugen? Die Besorgnis ist wohl kaum begründet. Anders als etwa bei einer gelegentlichen Erwähnung der Affäre ihres Oberhofmeisters wird der Name der Kaiserin überhaupt im „Reichstage“ erwähnt werden.

Nach Mirbach Hammerstein! Aus Hannover wird gemeldet, daß der Oberpräsident v. Wenzel der Nachfolger des Ministers des Innern v. Hammerstein werden wird, der noch vor dem Zusammentritt der Parlamente das Ministerium unter den Linden verlassen werde. Es bedarf indes besonderer Hervorhebung, daß die Rolle, die Freiherr v. Hammerstein, der reaktionäre preussische Minister seit Ruffinier, gegenüber dem Freiherrn v. Mirbach gespielt hat, für diesen Wechsel im Ministerium ausschlaggebend geworden ist. Herr v. Hammerstein hat es mit Mirbach nicht verstanden wollen, darum zieht ihn dieser nun mit in den Sturz hinein. Graf Hülow will offenbar der Besprechung der Mirbach-Affäre im Parlament die Spitze dadurch abbrechen, daß er es Herrn v. Hammerstein erspart, sich und das Gesamtministerium in eine schiefe Lage, beziehungsweise in eine unhaltbare Position zu bringen. Eine Session mit einer effektlosen Niederlage anzugehen, reizt natürlich keinen Ministerpräsidenten.

Kompromittierendes Lob. Das Hauptorgan der freisinnigen Volkspartei wird seit gleichzeitig von zwei der reaktionärsten Blätter Deutschlands geleitet. Die westliche „Wolff“ rüffelt den national-liberalen „Hannoverschen Kurier“, weil er hat durchblicken lassen, daß ihm die Wahl des Sozialdemokraten in Schaumburg-Lippe lieber sei als die des reaktionären Dr. Brunstermann, und ruft dann aus: „Wie nicht gegen dieses Schandere die Haltung der „Freien Deutschen Presse“ ab!“ Und die „Kreuzzeitung“ bringt einen erregten Artikel gegen die Männer der freisinnigen Vereinigung, weil sie gegen den neuen russischen Handelsvertrag Stimmung machen. Nachdem alle Schulen des Jahres im höchsten über Dr. Sachse ausgegossen sind, wird die freisinnige Volkspartei geradezu andächtig gefeiert: „Freisinnigerweise hat die „Freie Deutsche Presse“ diesen Appell der Sozialisten ignoriert und unwirksam zurückgewiesen. Die „Freie Deutsche Presse“ hält die Annahme des deutsch-russischen Handelsvertrags im Reichstage für durchaus gesichert. Daran geht wohl hervor, daß die freisinnige Volkspartei von vorerwähntem auszuweichen ist, für ihn zu stimmen. Wir würden uns freuen, wenn der Freisinn wahrhaft in solcher Weise aus seiner grundsätzlichen Oppositionstellung heraustreten wollte. Mit Recht ermahnt die „Freie Deutsche Presse“ auch den Vorstand des neuen Vertrags für den Handel an. In diesem Sinne ist der ganze Artikel gehalten. Ob nicht schließlich doch so manchem Anhänger der freisinnigen Volkspartei angefallen der fortgesetzte Lobspruch, die die Taktik ihrer Führung bei den parlamentarischen Feinden des Liberalismus einprägt, der Gefahr ausweicht, man könne mit der Taktik in parlamentarischen auf dem Holzwege sein?

Schupfening-Partei nach Amerika. Die amerikanische Regierung treibt jetzt eine Verschönerung der Portogebühren für Dampfschiffe, Postlinien u. für Entschädigung nach Europa an. Die Verhandlungen mit den beteiligten europäischen Regierungen sind bereits in vollem Gange. Es sollen in Zukunft, wie der „Lloyd'scher“ mitteilt, nur die für das Fahren bestimmten Dampfschiffe 2 Cent für Dampfschiffe, 1 Cent für Postlinien, und für den Schiffs mit Europa erhoben werden. Die deutsche Regierung wird auf dem nächsten März stattfindenden internationalen Postkongress teilnehmen werden. Deutschland und Großbritannien haben bezüglich bereits ihre entsprechende Zustimmung erteilt.

Neues vom bayerischen Kriegsminister. Der Kaiserliche erregende Fall, daß Kriegsminister Herr v. Moltke seinen demissionären Vorgesetzten vor der Abgeordnetenkammer schimpfte und dessen Ehre zu verletzen suchte, ist von dem Abgeordneten Herrn von Schütz im Reichstag parlamentarisch wurde, ist noch in aller Erinnerung. Nachdem jetzt wieder ein Fall der Art von dem Herrn Minister einmündig berichtet wurde, am 19. Juni d. J., bei der Beratung des Militär-Etats in der Kammer, dringliche Gerüchte, daß ein Reichstags-Mitglied, der im November 1903 eingezogen, im April 1904 zur Bekämpfung eines Giftgaspatentes dem Kaiser übergeben und lang darauf von zwei Militärministern als gescheitert einen Ehrenposten erhielt, eine Kränze erhalten habe. Der Kriegsminister erwiderte darauf, es sei nicht richtig, daß der Mann eine Kränze erhalten worden sei, er habe in Gegenwart der Kaiserin Kränze erhalten, die ihm persönlich präsentiert worden seien, obwohl der erwähnte Herr Minister nicht Mitglied sei. Sein Name werde nicht in der Liste der Soldaten bei dem Kaiserhof geführt, er sei nicht in die Kaiserliche Liste aufgenommen, der Herr Kriegsminister erwiderte, daß der junge Mann von dem

Bezkant als gemeingefährlich erklärt worden sei, der Vater sei aber nicht imstande, ihn im Irrenhause zu versorgen, die Armenpflege wolle nichts tun und das Regiment sowie das Bezirksamt hätten alle Ansprüche zurückgewiesen. Segh antwortete dem Vater, er möge sich noch einige Tage gebulden, und erkundigte sich Ende August nach dem gegenwärtigen Stande der Angelegenheit. Dabei erfuhr er, daß der Vater vor vier Wochen beim Bezirkskommando reklamiert, aber nichts erhalten habe und daß auf die Anfrage der Gemeindefürsorge eingelaufen sei, der Mann sei ohne Pension entlassen worden. Der Irrsinnige sei übrigens seit 5 Wochen verschunden und nicht mehr aufzufinden gewesen! Also auch hier stehen die vorveramtelten Volksworte abzugeben den Erfahrungen des Herrn Kriegsministers mit den Tatsachen in schroffem Widerspruch. Auf die Anklagen, die er in diesem Fall zu geben hat, darf man wirklich gespannt sein. Auf einen „Spießler“ kann er sich diesmal wohl kaum hinanziehen.

Militärbehörde und Magistrat. Ueber einen Konflikt zwischen der Militärbehörde und der Stadtgemeinde in Nürnberg berichten die „Nürn. Neuest. Nachr.“: Der Magistrat in Nürnberg hatte, als ihm Pläne für neue Militärbauten vorgelegt wurden, von dem ihm zustehenden Erinnerungsrecht Gebrauch gemacht, da die Rückseite der Bauten einschließlich Aborte den Plänen zufolge nach der Straße zu liegen sollten. Die Militärbehörde hat jetzt mitgeteilt, eine Aenderung der Pläne sei nicht mehr möglich, die letzteren seien vom Kriegsministerium genehmigt, und es werde bereits mit der Ausführung begonnen. Das Magistratskollegium hat beschlossen, ganz entschieden in dieser Sache Stellung zu nehmen und die nötigen Schritte zu ergreifen, da die Handhabung der Bestimmung der Bauordnung eine bloße Formalität sei, wenn Pläne erst dann mitgeteilt würden, wenn nichts mehr dagegen erinnet werden könne! — Auch ein Beitrag zum „Militärabsolutismus“!

Von der „gesicherten Existenz“ der deutschen Arbeiter. Die „Volksrecht“ in Breslau meldet: „Am Sonnabend, den 3. d. M., abends 10^{1/2} Uhr, stürzte sich der Arbeiter Gustav Brudsch aus seiner im 3. Stock des Hauses Dampfbroch 28 gelegenen Wohnung auf das Trottoir und fand sofort seinen Tod. Brudsch hinterläßt eine Frau und drei Kinder. Er war zuerst arbeitslos und der Hauswirt soll ihm die Wohnung gekündigt haben. Als er zu Hause angekommen, der Frau mitteilte, daß er noch keine Arbeit gefunden und ihn die Frau fragte: „Was sollen wir nun machen?“ — entkleidete er sich bis auf Hund und Hoje und ehe es die Frau verhindern konnte, stürzte er sich auf die Straße hinab. Durch den Anstoß wurde ihm der Kopf vollständig zerquetscht, so daß das Gehirn in weitem Umkreise herumlag. Die Leiche wurde nach der Anatomie befördert.“ — Jedes weitere Wort würde den Eindruck nur abschwächen.

Polizeilich aufgelöst wurde am Montag in Berlin eine Versammlung in den Finkenstraße in der Weststraße, die sich mit der Verhaftung des früheren Rechtsanwalts Kellerhoff wegen Verhaftungsbedrängnis gegen den Zentrum abgab. Dasselbe beschloß, gegen den wegen seines Angriffs gegen den Abg. Sieber am Reichstagsgebäude bekannte Schriftsteller Adolf Brandt keine zehn Minuten gesprochen, als der überwachende Polizeibeamte die Versammlung auflöste. Es kam dabei zu einem interessanten Zwischenfall. Der Vorsitzende cand. med. Was erhob sofort Protest gegen die Auflösung und fragte die Versammlung, ob einer der Teilnehmer in dem Vortrage etwas Ungütiges gefunden habe. Darauf meldete sich eine Person aus der Mitte der Versammlung, die dann aus dem Saale gewiesen wurde.

Kleine politische Nachrichten. Die Reichstagswahl in Schaumburg-Lippe ist auf Freitag, den 9. September, angelegt worden. — Wie das amtliche „Dresdener Journal“ meldet, bestimmte der König von Sachsen mit Rücksicht auf die durch den ungewöhnlichen Wassermangel für die Bevölkerung der Lausitz eingetretenen Mißstände, daß die für dieses Jahr bei dem 12. Armee-Korps angelegten Korpsmanöver ausfallen. Auch in Preußen würde eine solche Verfügung gewiß allgemein dankbar begrüßt werden. — In Barcelona brachte ein Schuamann eine Bombe, welche er in einer Bedürfnisanstalt gefunden hatte, nach dem Justizpalast. Dort explodierte die Bombe und zerstörte einen Teil des Gebäudes. Personen wurden nicht verletzt.

Oesterreich-Ungarn. **Blutopfer des Militarismus.** Blättermeldungen zufolge sollen bei einer probeweisen Mobilisierung der Honvedtruppen in der Nähe von Kasarhely infolge der Hitze und des Wassermangels neun Soldaten gestorben und 150 erkrankt sein.

Italien. **Opfer des Klassenkampfes.** In Bruggerru (Sardinien) kam es nach einer Reibung der „Tribuna“ zu einem Zusammenstoß zwischen ausständigen Grabenarbeitern und den Truppen. Die Truppen schossen schließlich scharf. Drei Arbeiter wurden getötet, eine Anzahl anderer verwundet.

Frankreich. **Aus der Arbeiterbewegung.** In Paris eingelaufene Telegramme zufolge sind die Doharbeiter in La Rochelle und die Straßenbahnarbeiter in Oette in den Ausstand getreten, ebenso die Seelente in Dänlirgen, wo Gendarmerie den Hafen bewacht. Die Doharbeiter in Oest nahmen die Arbeit wieder auf. Auch der Ausstand der Bäcker in Nantes ist beendet.

Vereinigte Staaten. **Nicht ganz zurechnungsfähig** scheint der Säge-werksbesitzer Graham zu sein, der große Werte an Dynamit besitzt. Seine Arbeiter sind außerordentlich. Um nun ihren Forderungen nicht nachgeben zu brauchen, sprengte der zurechnungsfähige Mann, einer Laffan-Redung zufolge, am Sonntag alle seine Maschinen mit Dynamit in die Luft. Er will sein Geschäft ganz aufgeben und die Streifen für sich überlassen.

Äthen. **Es gärt unter den Mongolen.** Nach einer Kor-

respondenz der „Nowoje Wremja“ herrscht unter den Mongolen an der russischen Grenze bedenkliche Gärung. Besonders durch das Eindringen der Engländer in Kasassa, aber auch durch japanische Einfälle. Die Gärung richte sich zwar hauptsächlich gegen die Engländer zu deren Bekämpfung größere Mongolentruppen nach Tibet abgingen, sei aber auch für Rußland gefährlich. Militärische Einwirkungen der Mongolen leben auf, und man darf die Kriegszeit auf ganz erwachte, so seien Raubzüge in Sibirien zu erwarten. — Die werden den Russen in ihrer gegenwärtigen Lage besonders empfindlich sein.

Schleswig-Holstein. Parteitag.

Zweiter Tag.
Vormittags-Sitzung.

P. Die Sitzung wird um 8 Uhr vom Gen. Lienu eröffnet und die Verhandlungen beim Punkt Presse fortgesetzt. In der Diskussion, an welcher sich noch verschiedene Genossen beteiligten, wurde allgemein die Notwendigkeit der Agitation zur Gewinnung der Frauen für die Presse und für die Organisation anerkannt. Es wurden auch die Schwierigkeiten hervorgehoben, welche dieser Bewegung entgegenstehen, diese dürfen jedoch kein Grund sein, für diese Bewegung nichts oder nicht das nötige zu tun. Es werden auch Wünsche ausgesprochen inbezug auf die Presse nach der einen oder der anderen Richtung hin. Es wird auch den Genossen, besonders einiger Kreise, nahe gelegt, mehr wie bisher für die Presse zu tun. Dieses galt insbesondere wieder den Flensburger Genossen; auch gegen die Genossen des 6. Kreises wurde der Vorwurf erhoben, daß die Abonnentenzahl nicht mit der Zahl der organisierten Genossen im Einklang stehe. Die Flensburger Genossen erklärten, ihre Schuldigkeit bisher für die Presse getan zu haben. Die Genossen des 6. Kreises erklärten, das Verhältnis damit, daß die Zahl der organisierten Genossen gegenüber den abgegebenen Stimmen sich besser stelle, wie in anderen Kreisen; wenn man Vergleichsätze zwischen den Abonnenten und den abgegebenen Stimmen, so ständen sie auch an der Spitze. In seinem Schlusswort geht Gen. Koru auf die Wünsche der Delegierten ein und verspricht, daß denselben so weit wie möglich Rechnung getragen werde. Allen Wünschen zu entsprechen, sei bei der Beschränktheit des Raumes nicht möglich. Den Antrag des 6. Kreises hält Redner durch den Beschluß der Firmenträger für erledigt. Den Antrag Apentrade, der eine Extravergrößerung von 20 Blättern per Abonnent und Quartal an die kleinen Orte wünscht, bittet Redner abzulehnen. Gen. Krause gibt eine Uebersicht der kleinen Orte mit den Abonnenten unter Angabe der sich aus dem Antrage Apentrade ergebenden Ausgaben. Hierauf wird die Abstimmung über die Anträge zum Punkt Presse vorgenommen. Der Antrag des 6. Kreises, welcher die Zeitung mehr ausgebaut und lehrreicher ausgestaltet wünscht, wird angenommen, der Antrag Apentrade abgelehnt. Die Resolution der Genossen Bieg bezüglich der Agitation unter den Frauen wird ebenfalls einstimmig angenommen. Es war auf dem vorjährigen Parteitag der Genosse Adler beauftragt worden, Material darüber zu sammeln, ob es angängig sei, dem Wunsch der dänischen Genossen in Nordschleswig auf Herausgabe eines Parteiorgans in dänischer Sprache zu entsprechen. Genosse Adler hatte sich recht eingehend mit der Sache beschäftigt und verschiedene Berechnungen angestellt, unter welchen Umständen es möglich sei, ein dänisches Organ herauszugeben. Er wies dann darauf hin, daß prethendliche Bedenken nicht im Wege ständen, wies ferner auf das starke Lebensbedürfnis der Dänen hin und glaubte, daß es möglich sei, eine wöchentlich erscheinende Zeitung herauszugeben. In der Diskussion wiesen Köhne und Stube auf die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens hin, wogegen der Genosse Sörensen-Flensburg wünschte, daß der „Schlesw.-Holst. Volksztg.“ wöchentlich eine 2- oder 4-seitige Beilage in dänischer Sprache beigelegt werde. Es wird das vom Genossen Adler entworfene Projekt der Agitationskommission, der Redaktion und den Firmenträgern überwiesen. Im Auftrage der Abrechnungskommission berichtet Genosse Krohn, daß alles in Ordnung befunden sei und wird der Agitationskommission Decharge erteilt. Zum dritten Punkt, Schleswig-Holsteins Beitrag an die Gesamtpartei, referierte Gen. Adler. Redner führte aus, er sei aus anderen Gründen wie die Breslauer Genossen für die Zentralisation der Partei; er wolle nicht von oben, sondern von unten aufbauen. Redner ist der Meinung, was den Gewerkschaften in Bezug auf Zentralisation in den langen Jahren nicht möglich gewesen sei, nämlich alle Gewerkschaften zentral zu organisieren, das könne der Partei mit ihren verschiedenenartigen Organisationen auf einem Schläge erst recht nicht möglich sein. Man müsse aber trotz der entgegenstehenden Schwierigkeiten an die Vorarbeiten für die Zentralisation der Partei herantreten. Redner geht dann noch auf die Kraftvergeudung bei dem jetzigen System ein, auch sei die Organisation einheitlicher zu regeln, ebenso die Beiträge sowie die Bestellung von Referenten. Besonders sei es zunächst notwendig, die einzelnen Kreise zentral zu organisieren. Es dürfe auch nicht mehr vorkommen, daß mehrere Vereine in einer Stadt beständen; hieraus liege viel Kraftvergeudung. Redner schlägt dann eine Resolution vor, welche die sofortige Zentralisation der Wahlkreise fordert und darauf den Anschluß der Provinz. Redner stellt alsdann noch eine ganze Reihe Forderungen bezüglich der Einrichtungen innerhalb der Organisation. Gen. Krohn e hält die Zentralisation für außerordentlich schwierig; sie sei nicht geeignet, in den Kreisen der Genossen das Pflichtgefühl in dem Maße zu wecken, wie es heute der Fall sei. Redner kann sich deshalb mit der Sache weniger befremden. Hoffmann-Hamburg ist zunächst nur für Zentralisation der Wahlkreise, wünscht aber nicht, daß man das schon sofort beschließt. Redner kann sich auch mit der Zentralisation vorläufig noch nicht befremden. Müller-Hamburg bringt eine Resolution ein, welche die Zentralisation der einzelnen Wahlkreise bis zum nächsten Parteitag fordert und die Agitationskommission auffordert, bis zum nächsten Parteitag Material für die Zentralisation der Provinz zu sammeln. Redner begründet eingehend die Resolution. Rosbicki spricht im Sinne Müller-Stube-Hamburg erklärt, daß man immer auf die Großstädte verweise, welche Opfer diese bringen. Er ist aber der Ansicht, wenn man einen Vergleich anstelle der Wählerzahl der Großstädte und der Provinz, wenn man jener bedente, daß die Provinz mit viel größerer Anstoszen arbeite, wie die Großstadt, so müsse man sagen, es werde von den Genossen der Provinz ebensoviel geleistet wie von den Genossen der Großstadt. Redner gründet alsdann die Zentralisation der einzelnen Wahlkreise und tritt für Anstellung eines besoldeten Mitgliedes der Agitationskommission ein. Redner beantragt alsdann, daß eine siebenköpfige Kommission gewählt werde, welche alle Resolutionen zu einer einheitlichen verarbeite.

wurde dieser Antrag angenommen und in die Kommission gewählt die Genossen Frohme, Müller, Leiche, Hoffmann, Stubbe, Adler und Genossin Zieg. Hierauf wurde um 12 1/2 Uhr die Vormittagsitzung geschlossen.

Über und Nachbargeliebte.

Dienstag, den 6. September 1904

Die Bäckerinnungsmeister, an der Spitze ihr Anwalt Herr Dr. Wittern, stellten bekanntlich beim Bäckerstreit die Behauptung auf, derselbe sei von der Sozialdemokratie zu dem ausgesprochenen Zweck inszeniert worden, um die Kleinbetriebe zu Gunsten der Genossenschaftsbäckerei zu vernichten. Wir wiesen damals darauf hin, daß diese Ansicht eine irrige sei, daß vielmehr die Kleinbetriebe ihren Untergang sich selbst zuschreiben hätten. Wie recht wir mit dieser Auffassung hatten, geht aus einem Vortrage hervor, der nicht etwa in einer sozialdemokratischen Versammlung, sondern auf dem diesjährigen Allgemeinen Genossenschaftstag der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften gehalten wurde. Dieser Verband hat in Nr. 31 die „sozialdemokratischen Konsumvereine aus geschlossenen wegen ihrer angeblich auf Vernichtung des Mittelstandes gerichteten Tendenzen; er ist also völlig rein“. In dem Vortrage wurde u. a. sehr richtig ausgeführt: „Da das Brot die eigentliche Grundlage der Volksernährung bildet, liegt den Verwaltungen der Konsumvereine nichts näher, als der rationellen Brotversorgung besonderes Interesse zu widmen. Freudig ist anzunehmen, daß seit einigen Jahren die höchsten Staatsbehörden der Brotfrage größeres Interesse widmen, aber auch in Zukunft müsse bei der Verantwortung der in Betracht kommenden Fragen: „Wie schafft der Landwirt ergiebigeres Korn, welches Verkleinerungsprinzip ist das rationellste und wie soll man Mehl zu Brot umwandeln“, die Staatsbehörden helfend und fördernd mitwirken. Die fabrikmäßige Broterzeugung liegt mehr im Interesse der Allgemeinheit, als der handwerksmäßige Betrieb, denn sie ganz erheblich überlegen ist, wenn auch nicht alle Brotsfabriken tadellose Fabrikweise eingeführt haben und auch handwerksmäßiger Betrieb bei tüchtiger Sachkenntnis und sorgfamer Verwendung gute Erzeugnisse liefern kann. Allein der Fabrikbetrieb gewährleistet eher die Lieferung eines gleichmäßigen Produkts und verbilligt die Herstellungskosten. Nach dem Jahrbuch deutscher Städte stellt sich der Brotpreis pro Kilogramm in den Städten München, Nürnberg, Straßburg, Magdeburg, Frankfurt, Berlin, Dresden, Mannheim, Leipzig und Köln auf 23-28 Pfg., wogegen der Breslauer Konsumverein daselbe für 18 Pfg. liefern konnte und mit Berücksichtigung der Dividende mit nur 17 für helles und 15 1/2 Pfg. für dunkles Brot. Fahren die Bäckermeister also fort, sich Neuerungen und Verbesserungen der Technik zu verschließen, deren Beschaffung vielfach erst durch genossenschaftlichen Zusammenschluß möglich ist, so bereiten sie selbst den Niedergang ihres Gewerbes vor.“

Großes Feil ist den Hanseatischen Regimentern wiederfahren. Wilhelm II. hat denselben die Namen verliehen: Regiment Hamburg, Regiment Bremen, Regiment Lübeck.

Arbeitertiffo. Am Montagvormittag verunglückte der bei Gossmann u. Jürgens beschäftigte Arbeiter Otto Puls, wohnhaft Arminstraße 39, dadurch, daß er am linken Bein von einem stürzenden Bretterstapel getroffen wurde. Ein Knochenbruch oder Splittierung am linken Bein war die Folge. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Aus gekränktem Ehrgefühl seinem Leben ein Ende gemacht hat gestern ein 14jähriger Schüler des Realgymnasiums. Derselbe hatte die Unterschrift unter einem Zeugnisse gefälscht und deshalb in der Schule eine eindringliche Ermahnung erhalten. Die Folge war der Selbstmord.

An Staatssteuern und Abgaben gingen im verfloffenen Monat ein: Einkommensteuer 489 220,42 M., Grunderwerbsteuer 25 787,93 M., Erbschaftsteuer 42 051,25 M., Veräußerungsabgabe 16 814,53 M., Stempelabgaben 6890,20 M., Schiffsabgaben 47 985,22 M., zusammen 628 699,60 M., gegen 575 860,48 M. im gleichen Monat des Vorjahres, demnach ist ein Mehr von 52 839,12 M. vorhanden. Vom 1. April bis Ende August d. J. sind eingegangen 1 616 767,70 M., gegen 1 691 990,31 M. im gleichen Zeitraum 1903, mithin weniger 75 223,11 M.

Aus dem Gerichtssaal. Hehlerei. Dem vorbestraften Arbeiter S. wurde zur Last gelegt, aus einem Hause der Dankwartstraße ein Kinderkleid entwendet zu haben. Er bestritt jedoch den Diebstahl, sondern behauptete, das Kleid von einem Unbekannten zwecks Verkauf erhalten zu haben. Wegen Hehlerei wurde er nun von der Strafkammer zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Wegen Sittenverbrechens wurde der Schlachter L. nach einer nichtöffentlichen Verhandlung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. — Die Berufung des Knechtes G. in Schlutup, der anlässlich einer Schlägerei zum Messer gegriffen hatte und deshalb zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wurde verworfen.

Beim Fensterputzen auf das Straßensplaster gekürzt ist in der Dorfstraße ein Dienstmädchen. Trotzdem der Sturz aus der ersten Etage erfolgte, kam das Mädchen zum Glück mit dem Schreden davon.

Anzeigepflichtige Krankheiten gelangten im August zur Meldung: Diphtherie 18, Masern 86, Ruhr 1, Scharlach 12 und Typhus 20 Fälle. Von diesen ist erkrankungsweise kein einziger tödlich verlaufen.

Vom Hafen. Im August gelangten auf dem Seewege 198 Dampfer und 91 Segler und auf dem Kanalwege 119 Fahrzeuge nach hier. Ausgingen 185 Dampfer und 89 Segler, resp. 63 leere Fahrzeuge. Lebendes Schlachtvieh wurden seewärts eingeführt: 507 Rinder, 18 Kälber und 53 Schafe, davon 26 Rinder aus Schleswig-Holstein. Die Kostlauffen unter dem Schweinebestande der Staatsirrenanstalt ist erloschen.

Ertränkte. Telegrafist ohne Draht. Gestern vormittag wurde auf dem Leuchtensfelde von der Aufsichtsstelle eine Funkstation errichtet. Es gelang zur Entzündung resp. Auffassung des elektrischen Stromes ein an einem Stahlrohr schwebender Drache oder ein mit Wasserstoff gefüllter Ballon aus Seidenstoff zur Verwendung. Gestern wurde auf beide Weisen mit Wismar, als auch mit Hamburg-Bergedorf gearbeitet. Das Resultat war ein gutes.

Griffen. Selbstmordversuch. In der Nacht zum Montag verlor ein hier bedienstetes Mädchen, das mit ihrem Liebsten auf dem Heimwege von Ahrensbohl Streit gehabt hatte, sich im Dorfteich zu ertränken. Zum Glück kam einige Zeit später eine bejahrte Frau vorbei, die durch ihre Hilferufe mehrere Leute requirierte. Man brachte die Lebensmüde, die das Bewußtsein verloren hatte, aufs Trockne, worauf sie sich bald wieder erholte.

Meine Chronik der Nachbargeliebte. In Lohndorf b. Ahrensburg wurde Sonnabend der Arbeiter

Andresen in einer Kiesgrube verschüttet. Man zog ihn zwar noch lebend heraus, jedoch erlag er Sonntag seinen Verletzungen. — In Hochfeld bei Wilster verunglückte der Sohn des Hofbesizers Schröder; er geriet unter die Räder eines Wagens, wurde überfahren und war sofort tot. — Aus Flensburg wird gemeldet: 12 Fällen des Bäckers Feddersen-Hemmelmar wurden auf der Station Gussow im Eisenbahnwagen erlitten vorgefunden; der Wert der Pferde beläuft sich auf 7000 M. — Das 13jährige Laufmädchen Anna Alwardt des Stadtfleischers Hempel in Röpelin wurde, als es die Flamme eines Spiritusföchers ausblasen wollte, vom Feuer erfaßt und fand bald in hellen Flammen. Es flüchtete auf den Hof, wo herbeieilende Personen durch Wasser und Ueberwerfen von Kleidungsstücken die Flammen erstickten. Die Verunglückte ist fast am ganzen Körper verbrannt und liegt schwer darnieder. — Die oldenburgische Staatsregierung ließ dem Landtage eine Vorlage betr. die Regelung der oldenburgischen Thronfolge nebst dem Protest des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein zugehen.

Hamburg Das Recht auf den Bart. Es ist kein Streit um des Kaisers Bart, sondern um die Härte der Lohnarbeiter handelt es sich, die beim Paradebier im Rathause den Kaiser bedienen sollten. In seinem Schlosse in Berlin wird Wilhelm II. von hartlosen Lakaien bedient, und in Hamburg — das als Republik niemals so stolz wie Venedig und Florenz war — wünscht der Senat, daß der Kaiser die hartlosen Lohnarbeiter auch im Rathause der freien Reichs- und Hausstadt nicht vernüßelt. Aber o weh, ein Teil der Rathausdiener will sich das Attribut ihrer Männlichkeit nicht ohne weiteres abnehmen lassen und beruft sich einfach darauf, daß in ihren Anstellungsbedingungen von Barlosigkeit nicht die Rede sei. So befindet man sich denn im Rathause zu dieser Stunde in einer ungeheuren Verlegenheit. Bis jetzt konnten nur 19 hartlose Lohnarbeiter zum Servieren bei dem Kaiserdiner aufgetrieben werden, während 50 notwendig wären. Wir wissen aus der Schule, daß bei Beginn der Dreihelmsiege deutsche Jungfrauen ihren Haarschmuck auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben. Wird man den Rathausdienern diese Reminiszenz aus der Schulzeit nicht nachdrücklich aufzuzählen? In unserer Zeit, wo der Mannesmut vor Königskronen unter pari steht, hätten die Lakaien, wenn sie an ihrem Rechte festhalten wollten, dem HamburgerVolke eine treffliche Lektion über persönliche Würde erteilt!

Hamburg. Gewerkschaftshaus in Hamburg. Die Firma Gewerkschaftshaus Hamburg, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, ist kürzlich in das Handelsregister eingetragen worden. Das Stammkapital beträgt 90 000 Mark. Zu Geschäftsführern sind E. Kretschmer, A. Runde und H. Stubbe bestellt worden mit der Ermächtigung, daß je zwei von ihnen gemeinschaftlich zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt sind.

Mitona. Folgen der Paradeespielerei. Bei dem Zapfenstreich am Montag wurden über 50 Personen in dem Gedränge teilweise lebensgefährlich verletzt. Viele davon sind ins Krankenhaus geschafft worden. — Im Lazarett des Linienhafens „Betin“ starb nach einer Meldung aus Brunsbüttel ein Matrose an den Folgen eines Schusses mit einem Gewehr auf den Schädel. Der Verletzte kam von Mitona, wo die Tat während der Kaiserparade begangen ist. Der Uebelthäter ist ein anderer Matrose.

Kiel. Ein Kriegsergerichts Urteil. Am 19. Juli skandalisierten mehrere Marineoffiziere auf dem Kieler Bahnhof. Der Bahnhofsvorsteher veranlaßte einen Schutzmann, die Namen der Radaubröder festzustellen. Der Oberwachmeisterknecht Firschau weigerte sich, seinen Namen zu nennen und schlug auf den Schutzmann los. Mit vieler Mühe gelang es den Beamten, den sich wie rasend gebenden Obermannen auf die Bahnhofswache zu führen. Hier fiel der Wütende wieder über den Schutzmann her und bearbeitete ihn mit den Fäusten. Das Kriegsergericht verurteilte den Firschau zu 10 Tagen Gefängnis. Es nahat auf Grund ärztlicher Gutachten an, daß Firschau infolge zweier früher erlittener Unfälle, wenn er in Erregung kommt, nicht ganz zurechnungsfähig ist. — Zwei Fragen seien hier aufgeworfen: 1. Wer schlägt die Untergebenen vor dem Vorgesetzten Firschau, wenn er wieder einmal, infolge eintretender Erregung nicht ganz zurechnungsfähig wird? 2. Was wäre wohl einem Arbeiter aufgebracht worden, der einen Schutzmann in solcher Weise verhalten hätte?

Hadersleben. Eheleute, die sich sprachlich nicht verstehen. Eine eigenartige Trauung fand dieser Tage in der Kirche zu Schlottburg (Kreis Hadersleben) statt. Die 64jährige Arbeiterin Margarete Sörensen reichte ihre Hand dem um zehn Jahre jüngeren Lohnarbeiter Johann Zöllner zum Gebunde. Das Eigentümliche dabei ist, daß die „junge Frau“ fast kein Wort Deutsch spricht und der Ehemann kein Dänisch versteht — und doch haben sie sich gefunden!

Köln. Arbeitswillige verfolgt und einen Hurra-Ruf ausgestoßen haben soll am 1. Juni d. J. der Arbeiter Streliski. Um ihm das vor dem Schöffengericht nachzuweisen, war ein großer Zeugenapparat aufgestellt. Nicht weniger als sieben Belastungszeugen marschierten in der Verhandlung gegen Streliski vor den Schranken des Gerichts auf, uniformierte und nichtuniformierte. Sechs davon wußten von der Sache nichts; der siebente aber, der Schutzmann Steinmüller, legte Zeugnis ab gegen den Beschuldigten. Das Gericht erachtete auf Grund dieses Zeugnisses den Angeklagten der Verweilenden, die Ruhe und Sicherheit der Seefahrt gefährdenden Straftaten für überführt und bestätigte nicht nur die von dem Angeklagten angeforderte polizeiliche Strafverfügung, sondern erhöhte noch das in derselben festgesetzte Strafmaß von 20 Wk. auf 30 Wk. Es müsse dem Angeklagten und auch den anderen „Streikenden“ zu Gemüte geführt werden, so erklärte der Vorsitzende die Höhe des Strafmaßes, daß das Gesetz die „Arbeitswilligen“ schütze. — Diese Begründung des Urteils ist denn doch sehr aufsehbar. Wer gegen die Gesetze verstößt, soll dafür bestraft werden. Aber auch nur dafür. In den das Schöffengerichtsurteil begründenden Worten des Amtsrichters liegt aber ungewiß, daß das Urteil so, wie gefahren, ausgefallen ist, damit die anderen Streikenden durch die Höhe der Strafe, welche hier den Angeklagten Streliski trifft, vor ähnlichen Begangenen abgehalten werden. Streliski ist also deshalb schwerer bestraft, als es sein Vergehen an und für sich vielleicht verdiente, weil das Gericht befürchtete, es könnten sonst andere sich derselben Gesetzesübertretungen schuldig machen. Das heißt die Abschreckungstheorie auf einen Spieß bringen, auf dem sie unferes Erachtens weder rechtlich noch juristisch zu verteidigen sein kann.

Friedland i. M. Wieder einer. Der Baugewerksmeister Karl Hättner ist nach Verübung von Unterschlagungen in Höhe von ca. 50 000 Mark flüchtig geworden. Verhaftet sind er und seine Ehefrau. Vermögens Konkurs überhängt. Die Passiva, welche eine Auszahlung von ca. 5 Prozent ermöglichen, betragen ca. 80 000 Mark.

Es sind viele hiesige Geschäftsleute in Mitleidenschaft gezogen. Für die Festnahme Hättners ist eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt.

Bremen. Unter dem Ruffen r. Am Sonnabendmorgen wurde in Blumenthal eine Zeitungsträgerin der Bremer Bürger-Ztg. von dem Gendarm Kühne angehalten und gefragt, was sie da habe. Die Frau gab zur Antwort: „Die Bremer Bürger-Zeitung.“ Der Gendarm meinte: „Lassen Sie mal sehen,“ worauf die Frau antwortete: „Ich habe keine Zeit.“ Damit ging sie weiter, der Gendarm hinter ihr drein, bis ins Haus des nächsten Abonnenten. Hier sah er, daß die Frau auch Hefte auszubringen hatte, er frug, was das für Bücher seien. „Wider die Pfaffen herrschaft“, wurde ihm zur Antwort. „Die muß ich dem Landrat zeigen“, jagte der Gendarm, worauf ihm die Frau sagte: „Hier nehmen Sie ein Heft mit.“ Damit war aber der Gendarm nicht zufrieden. Sie sollen selbst auch mit“, meinte er zu der Frau. Diese mußte das Ausstragen einstellen und dem „Manne des Gesetzes“ folgen. Auf dem Landratsamte angekommen, wurde sie einem Offizier vorgeführt, der den abwesenden Landrat vertrat. Sie mußte die Zeitungen und Hefte niederlegen und wurde dann aus dem Zimmer geschickt. Nach längerem Warten wurde die Frau wieder herangerufen, es wurde der Name ihres Mannes zu Papier gebracht und dann die Frau gefragt, woher sie die Zeitungen und Schriften bekäme. Als genügende Antwort erteilt war, meinte der Herr Offizier noch, wenn der Gendarm sie (die Frau) nochmals wieder frage, dann solle sie ihm gleich sagen und zeigen, was sie habe. — Ruffische Manieren verderben deutsche Sitten!

Wilhelmshaven. Strenge Disziplin. Daß selbst die geringsten Disziplinwidrigkeiten von unseren Militärgerichten als schwere Vergehen aufgefaßt werden, die zu mehrmonatlichen Gefängnisstrafen führen, beweist wieder einmal folgender Bericht von einer Sitzung des Kriegsergerichts der zweiten Marine-Inspektion: Wegen Aufzungsverletzung vor versammeltem Mannschaft wurde der Torpedoschiefer Reife von der 1. Komp. der 2. Torpedo-Abteilung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, der Vertreter der Anklage hatte nur 2 Monate beantragt. Der Heizer war dem Befehl seines Feldwebels, den Daumen an der Gofennacht etwas zurückzulegen, nicht nachgegeben und hatte den Feldwebel hierbei besonders frech angegriffen! Als er dann von ihm auf das Bureau bestellt wurde, ist er diesem Befehl auch nicht sofort nachgegeben. — Ebenfalls wegen Gehorsamsverweigerung und Beharren im Ungehorsam vor versammeltem Mannschaft wurde der Matrosenartillerist Schöne von der 3. Komp. der 2. Artillerie-Abteilung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Schöne hatte beim Rudern, als er achtern wollte, aber zum Rudern befohlen wurde, einem 21jährigen Maaten gegenüber gedöhert, „ich bin auch immer dabei, kann auch einmal abgelöst werden“, und dann „wollen werde ich, aber ich hole nicht für 5 Pfennige aus.“ Wir empfehlen unsern Lesern, sich diesen Bericht so lange aufzuheben, bis wieder Urteile wegen Mißhandlungen Untergebener ergehen. Die Vergleiche, welche sich dann wieder anstellen lassen, dürften keineswegs uninteressant sein.

Das Arbeitersekretariat

(unentgeltliche Anstalt für Jedermann)

ist geöffnet an Wochentagen von 12-2 Uhr mittags und von 6-7 1/2 Uhr abends.

An Sonn- und Festtagen, sowie Mittwoch Nachmittag geschlossen.

Beste Nachrichten.

Rosen. Ertrunken wurde nachts auf offener Straße ein 23jähriger Handlungsgehilfe von einem 17jährigen Arbeiterburschen. Der Tod trat sofort ein; der Täter wurde verhaftet.

Schönlanke. 200 Arbeiter brotlos. Die Dampf-Bildhauerei von Bunt ist völlig niedergebrannt. 200 Arbeiter sind dadurch brotlos geworden. Mitinhaber der Fabrik ist der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Bandler.

Ren-Appin. Als Mörder des 13jährigen Mädchens Minna Zurler wurde der 22jährige Bädnerjohn Otto Herr aus Frankendorf am Montag verhaftet. Herr hat die Tat bereits eingestanden.

Burg b. Magdeburg. Liebesdrama. Der Ingenieur und Reserveleutnant Behne aus Halberstadt erschoss in einem hiesigen Gasthause seine Geliebte, die 23jährige Köchlerin Ottilie Volger aus Braunschweig. Bei einem Selbstmordversuch blieb er unverletzt. Behne wurde verhaftet.

Essen. Eine große Feuersbrunst brach Dienstagmorgens in Dingelstädt (Gießfeld) aus. Mehrere Straßen standen abends in Flammen. Die katholische Hauptkirche ist vollständig verloren. Die Feuerwehrlente können infolge Wassermangels und herrschenden Windes nicht erfolgreich vorgehen.

Essen (Ruhr). Ein selbstmörderisches Mordmotiv. In Boernig vergiftete ein Bahnwärter seine Frau mit Vitriol, weil sie gegen seinen Willen ihr bestes Kleid angelegt hatte. — Risiko der Arbeit. Auf der Hütte „Böhmi“ erstickten zwei italienische Arbeiter durch austretende Gase.

Wien. Die Prinzessin Luise von Koburg und Matlach sind, wie Dr. Stimmer, der Abokat Matlach's, mitteilte, Dienstag in Paris eingetroffen. Es sollen nun mit den Koburger Kamälen Verhandlungen wegen Aufhebung des Kuratels eröffnet werden. Aus Koburger Seite soll angeblich Genehmigung zu einem Ausgleich herrschen, durch den die Prinzessin die Freiheit erhalten würde. Letztere wird sich von mehreren Psychiatern in Paris untersuchen lassen und deren Gutachten soll eventuell die Grundlage der Ausgleichsverhandlung bilden.

London. Dampferkollision. Montagabend stieß im Hafeneingang von Blyth der spanische Dampfer „Rena Cambria“ mit dem norwegischen Dampfer „Blantoe“ zusammen. Ersterer, der 2 bis 3000 Tonnen Eisenerz für Stettin geladen hatte, sank ohne Menschenverlust. Der „Blantoe“ wurde schwer beschädigt.

Bretsburg. Der große Fleder Delinquent bei Wiersbrunn brannte total nieder. Mehrere Personen kamen bei dem Brande ums Leben.

Vorzugs-Preise

Mittwoch
und
Donnerstag

Posten **Kaffee-Service** ff. bel. für 6 Personen 1⁸⁵ Mk.
Posten **Satz Tonnen** blau Biebel, Satz 6 Stück 1⁸⁵ Mk.
Posten **Eiderfl.-Unterröcke** farrierte Muster, mit langgesticktem Bolant 1⁸⁵ Mk.

Posten **Gummi-Tischdecken** Kachelmuster, 60/100 Ctm., Stück 29 Pf.
Posten **Toilette-Seife** — Fettseife — 3 Stück 20 Pf.
Posten **geringelte Damen-Strümpfe** englisch lang, Paar 38 Pf.

Gelegenheitskauf:

Posten **schwere reinwollene Kleider-Cheviots** 110 Ctm. breit, großes Farbensortiment, Mtr. 98 Pf.
Posten **Crepe-Kleiderstoff** Ia. Qualität, großes Farbensortiment Mtr. 95 Pf.

Warenhaus Hansa

A. Wagner & Co.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Sarg-Magazin
Fernsprecher 427. **Gebr. Mütter**
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Alma Martens
Johannes Schiering

Verlobte.
Moisking, den 8. September 1904.
Dienstagmorgen entschliesst sich nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann und meiner Kinder guter Vater

Adolf Dopp

im 37. Lebensjahre.
Tief betrübt und schmerzhaft vernimmt von mir, meinen Kindern, seiner Mutter, Geschwister und allen, die ihm nahe standen.

Boris Dopp, geb. Sint.

Berdigung Freitag den 9. September, nachm. 2 Uhr, von der St. Lorenzkirche aus.

Ein freundl. Zimmer zu vermieten.

Mühlstraße 33, II.

Zu vermieten mehrere der Neuesten einger. Dreifamilienwohnungen, sowie eine Zweifamilienwohnung. Näheres Garlshausstr. 1, part.

Jan 1. Oktober

eine kleine Wohnung zu vermieten

120 Mk. Gerabergstraße 2

Gesucht Frau oder Mädchen

zum Sanieren Königstraße 44, III.

Ia. Kronsbeeren

täglich frisch

Verkauf in Kisten und Körben.

Ludw. Hartwig

Oberstraße 8.

Telefon: Untertrave 69.

Kopf und Bein

Pfund 20 Pfg.

Carl Junge

Mühlstraße 14.

Ein neues und ein gebrauchtes Bett billig zu verkaufen

Schiffstraße 11.

Ein fast neuer 2-sitziger Sportwagen billig zu verkaufen

Mühlstraße 11, I., links.

Ein neues Fahrrad gesundheitshalber billig zu verkaufen

Ludwigstraße 34, I.

Zwei kleine Häuser à 6000 und 2500 Mark sind sofort zu verkaufen. Näheres

Gr. Mtesfähre 7, Fl.

Zu verkaufen ein Kinderwagen

Kottwitzstraße 31.

Ausgekämmtes Haar kauft

C. Müller, Friseur, Breitestraße 38.

Carl Wittfoot, Süßstraße 18,

empfiehlt Rolltabak von folgenden Firmen:

Nordhäuser der Arb.-Genossensch.

Nordhäuser von Grimm & Triepel.

Nordhäuser von C. A. Kneiff.

Gebr. Ungewitter, Wanfried a. W.

Haderslebener von Hansen jr.

Kopenhagener von Gebr. Braun

sowie vorzügliche Fünf- u. Sechspennig-Zigarren.

Wiederverkäufer entspr. billiger.

Rauchtabak, Shag, Zigaretten.

Carl Wittfoot, Süßstraße 18.

Feuerversicherung,

Unfall-, Gastpflicht-, Lebensversicherung

schließt ab unter günstigen Bedingungen

A. Beßmann, Wickedstraße 51.

Die beste Butter Pfd. 1.30 Mk.

J. Blöss, Mühlenstr. 32, Eckhaus.

Achtung Maler!

Versammlung

am Donnerstag den 8. Septbr.

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Der Vorstand.

NB. Die Benutzung der Bibliothek ist nur gegen

Vorgeigung des Mitgliedsbuches gestattet.

Travestrand Moisling.

Freitag den 9. Septbr. ds.:

Grosse Tanzmusik.

Anfang 7 Uhr. Eintritt frei.

Johs. Schiering.

Arbeiter-Bildungsschule in Lübeck.

Einladung zum

3. Stiftungs-Fest

am Sonntag den 11. September 1904

im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.

Das Fest-Komitee.

Von der internationalen Bibliothek

erste Serie

empfehlen wir besonders:

Kautsky. Karl Marx ökonomische Lehren,	geb. Mk.	2,—
Bebel. Sündliche Arbeiterfrage,	"	2,50
Bebel. Charles Fourier,	"	2,50
Stern. Philosophie Spinoza's	"	1,50
Kautsky. Das Erziehung Programm,	"	2,00
Fr. Engels. Die Lage der arbeitenden Klassen in England,	"	2,50
Stepniak. Der russische Bauer,	"	2,—
Mehring. Die Stiftung-Legende,	"	3,50
H. Lux. E. Uebel und der historische Kommunismus	"	2,—
Plechanow. N. G. Dichtermischewsky,	"	3,—
Fr. Engels. E. Dühring's Umwälzung der Wissenschaft	"	3,—

Buchhandlung u. Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Achtung Zimmerer!

Verbands-Versammlung

am Donnerstag den 8. September d. J.

abends 8 1/2 Uhr

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung von der stattgefundenen Konferenz.
2. Beratung des Arbeitszeit- und Lohnarfs für das Jahr 1905.
3. Stiftungsfest.
4. Fragekasten und Verschiedenes.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung müssen die Mitglieder zahlreich erscheinen!

Der Vorstand.

Besondere Beachtung für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargemeinde“ sowie der mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. — Besondere Beachtung für die Rubrik „Lübeck und Nachbargemeinde“ sowie die mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung. — Redakteur: Theodor Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Eine gehekte Frau.

Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Wiener Arbeiterzeitung“ zur Angelegenheit der Prinzessin von Koburg: Die hohen und höchsten Herrschaften haben in der letzten Zeit gehäuftes Pech. Ein Standal folgt dem andern, eine zugleich empörende und lächerliche Tragikomödie der andern. Es ist eine internationale Epidemie in den Fürstenthümern ausgebrochen oder vielmehr die alten, ererbten Sünden, die dem untertänigen Pöbel ein ängstlich gehütetes Geheimnis waren, treten plötzlich an den hellen Tag und die fromme Legende von den vorzüglichen Tugenden der Edelften und Besten geht jämmerlich vor die Hunde. Insofern hat der Standal eine ganz nützliche Seite und niemand kann die abergläubliche Verehrung der Dummen für ihre hochgeborenen Parasiten so gründlich zerstören wie diese Herrschaften selber, die eifrig daran sind, zu zeigen, daß sie nicht Uebermenschen, sondern vielfach Untermenschen sind.

Aber der Fall der Prinzessin Luise von Koburg, der nun so allgemein gespanntes Interesse weckt, hat noch eine andre Seite. Für die Psychologie des Hochadels ist es ganz interessant, zu sehen, wie dieser samose Herzog von Koburg fittlich so tief steht, daß er Mannesstolz nicht einmal simulieren kann, daß er die Frau nicht freigeben will, die ihm von ihrem sauberen Herrn Papa, dem belgischen Leopold, gebunden ausgeliefert wurde und die ihm mit unerwünschter Deutlichkeit gezeigt hat, daß sie ihn verabscheut. Aber schließ- lich gibt es in allen Schichten Männer von niedriger Ge- sinnung und daß der Eigentümer ehelicher Rechte auf seinem Schein besteht, ist gerade nicht rar. Es gibt Leute genug, die dem Eheherrn das Recht zusprechen, das Weib zu töten, das den Vertrag gebrochen, und dazu den Mann, den sie vorzieht. Solche Taten atavistischer Barbarei haben, so sehr man sie verurteilen mag, immer ein milderes Moment zur Seite. Sie sind geboren aus der Leidenschaft, mag sie nun Liebe oder Eitelkeit sein, und der sie verübt, nimmt alle Ge- fahr der Tat auf sich. Der Herzog von Koburg verfuhr nicht über Leidenschaft, aber er hat Macht und Geld. Er ist nicht honett genug, die Frau freizugeben, der er wider- wärtig ist; er hat nicht Courage genug, um sie oder ihren Liebhaber zu töten; aber er ist niedrig genug, seine privi- legierte Stellung, seinen Reichtum zur Gewalttat zu miß- brauchen, um seine Frau ins Irrenhaus und seinen Neben- bühler ins Zuchthaus zu stecken. Und hier liegt das Inter- esse dieses merkwürdigen Falles.

Wir fühlen uns gänzlich frei von übermäßiger Vorliebe für jenen Mattaich, der ein Kavallerist ist wie andere Kavaliere, mit einem deutlichen Stich ins Abenteuerliche. Aber an dem Manne, mag er nun sein, wer er will, wurde ein empörender Suizid verübt und wir haben getan, was in unserer Kraft stand, um das Opfer der Koburgschen Richter dem Zuchthaus zu entreißen, um ins- statt der Offenheit zu stellen, was die österreichische Militärjustiz geleistet. Und auch Prinzessin Luise ist wirklich nur interessant als Opfer. Eine Prinzessin, wie andere Prinzessinnen auch, vielleicht um etwas weniger zerbrochen von der Hoftradition, vielleicht mit etwas weniger Fäbi- tät, ihren Willen abzugeben, ihre Nerven zu beherrschen, als die in diesen Regionen zurechtgeprügelten Frauen gewöhnlich haben; nicht ihre Persönlichkeit, ihr Schicksal ist's, was stehende Menschen zwingen muß, sich mit ihr zu be- fassen.

Der Koburger konnte nicht hindern, daß Mattaich öffentlich sein verpätetes Recht als Gnade empfing. Aber er hat nicht aufgehört, die arme Frau weiter zu quälen, er hat sie in einen standesgemäß glänzenden Käfig gesteckt, und nun, da sie entwichen ist, heßt er sie von Land zu Land. Er ermag das, denn er ist mächtig und reich. Er hat sich zwei Advokaten gemietet, den einen, ein Subjekt, das sich nicht zu jedem Dienst willig und geschickt erweisen, hat er seinem Anwalt erkoren; der Wackrad ist der würdige

Vertreter des Koburgers. Den andern einen noblen Herrn und Würdenträger, den Dr. v. Festschmantel, hat er seiner armen Frau zum „Kurator“ gesetzt, das will sagen: zum Schützer. Und so steht die arme Frau unter dem Schutze eines Menschen, der im Dienste ihres größten, gefährlichsten, mächtigsten Feindes steht. Aber noch eine Hoffnung hat die Prinzessin: es gibt doch noch Richter in Oesterreich. O ja, für Leute, die nicht außerhalb des Geschehes stehen. Für die Koburger aber existiert das Gericht nicht, das allen Staats- bürgern Recht zu sprechen hat. Dem Herzog von Koburg steht das Oberhofmarschallamt zur Verfügung, eine Hof- instanz, die abhängig ist vom Hofe in jeder ihrer Hand- lungen. Der Herzog hat die Vorteile dieses Privilegs, eines traurigen Ueberbleibels feudaler Zeiten, für die Prinzessin nicht aber dieses Privileg zur Quelle der Rechtslosigkeit und sie ist in der Tat schutzlos, wehrlos, als die Arme im Lande, die in der Regel noch immer auf das Glück hoffen kann, einen unabhängigen Richter zu finden.

Dieses geheim funktionierende höfische Ferngericht nun wird gegen die Prinzessin in Bewegung gesetzt. Man will sie fangen, als ob sie eine Missetäterin wäre, vielmehr schlimmer als das. Hätte sie ein Verbrechen begangen, so würde dieselbe Maschine höfischer Macht, die heute auf ihr Verderben aus ist, in Bewegung gesetzt werden, um dieses Verbrechen zu verheimlichen, sie vor den Folgen, vor der Strafe zu schützen. Aber sie ist dem Koburger unbrquem, er haßt sie und es scheint, daß nicht nur er, sondern auch andere Leute sie überdies fürchten. Denn die Prinzessin, mag ihr psychischer Zustand mitunter um die Linie des Normalen schwanken, ist intelligent genug, daß sie viele Dinge gesehen hat, und man hat sie in die Stimmung hin- eingeraut, daß sie am Ende jede Rücksicht fahren läßt und erzählt, was sie gesehen hat. Allen Respekt vor den Herren Psychiatern und ihrer Diagnose, aber sicher ist es schon vor- gekommen, daß falsche Diagnosen gestellt wurden; sicher ist, daß so „schwachsinnig“ wie die Luise ziemlich viele andere Prinzessinnen sind, und sicher ist überdies, daß sie ihr Ehe- herr in den Zwang gesteckt hat, nicht weil sie zu wenig, sondern weil sie zu viel Urteil hat.

Und nun kommt der zärtliche Gatte und verlangt durch das Hofgericht, daß ihm seine Frau zurückgebracht werde; und der Kurator, der offizielle Beschützer dieser Frau, miß- braucht sein Amt so offenbar und schamlos, daß er die „entwöhene Geisteskranke festnehmen lassen“ will. Dieses Oberhofmarschallamt konstituiert sich als Gericht, fahndet nach der Frau, die niemanden gefährdet und die sich selbst nicht gefährlich ist, und will, wie man vernimmt, die Unber- fiorenheit haben, von der Schweiz, von Frankreich zu ver- langen, daß sie das gehekte Opfer des Koburgers zur Strecke bringen. Die gegenseitige Rechtshilfe, zu der sich die Staa- ten in der Haager Konvention vom Jahre 1896 verbunden haben, soll mißbraucht werden, um zu dem niederträchtigsten Unrecht zu helfen. Die Behörden der Republik sollen sich zu bewußten Werkzeugen einer höfischen Intrige, eines höfischen Ausnahmegerichts herabwürdigen, ja, die Pres- bedienten des Koburgers meinen, die Behörden der Republik müßten blind ausführen, was dieses Gericht verlangt, sie dürften nicht einmal nachprüfen, ob die arme Frau wirklich geisteskrank, ob es wirklich in ihrem eignen Interesse liege, daß sie den Häusern ihres Todfeinds ausgeliefert werde. Es ist eine ganz phantastische Hoffnung, die sich die Koburger- Klippe da macht, und die Herrschaften werden, muß man annehmen, gründlich enttäuscht werden. Daß es aber über- haupt möglich ist, diesen ganzen Mechanismus von Gewalt- tat in den Dienst eines Menschen wie dieser Koburger zu stellen, daß die Behörden und die Polizisten von drei Staa- ten sich Trab setzen, um eine Frau einzufangen, die nichts anderes verbrochen hat, als daß sie die den Mächtigen unbrquem ist, das zeigt, welche fürchterliche Macht der parasitische Klün-

gel hat, dessen angenehme Innerlichkeiten nun so ausführlich aufgedeckt werden.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Ausstand der Tapezierer- und Dekorateurgehilfen in Königsberg i. Pr. ist am Sonntag beendet worden. Die in den Elbsandsteinbrüchen über 2500 Stein- brecher verhängte Aussperrung ist, wie aus Dresden berichtet wird, nach Einigung mit den Unternehmern wieder aufgehoben worden. — Die Klempner Berlins, die bisher zu Einzelstarifen arbeiteten, hatten den Unternehmern einen Kollektivvertrag für das Klempner- gewerbe vorgelegt, der ab 1. September in Kraft treten sollte. Wie in einer am Sonnabendabend abgehaltenen Versamm- lung konstatiert wurde, haben von Baukempneren siebzehn Firmen mit ca. 250 Gesellen diesen Tarifvertrag an Stelle der Einzelstarife anerkannt. Bei den 3 rückständigen Firmen wurde am Montag morgen die Arbeit nicht wieder aufge- nommen. — Die Berliner Ristenmacher haben bis Sonnabendabend bei 11 Fabrikanten die Anerkennung ihres Tarifses erreicht. In ca. 40, zum Teil großen Geschäften, deren Unterschrift noch aussteht, wurde Montag morgen die Arbeit nicht wieder aufgenommen. — Der Lohnkampf der Bielefelder Maurer wurde vertagt. In Anbetracht dessen, daß voraussichtlich eine Anzahl Maurer nicht sofort in Arbeit treten kann, wird ersucht, vorläufig noch den Zu- zug nach Bielefeld fernzuhalten. — Die Lohnbewegung in der Mainzer Beleuchtungsindustrie hat mit einem wesentlichen Erfolg für die Gehälter geendet; die Bestrebungen der Unternehmer, die Löhne herabzudrücken, sind ins Gegenteil umgeschlagen; statt einer Erniedrigung ist eine Erhöhung eingetreten.

Für die Generalfreistrickeidee erklärte sich eine Span- dauer Volksversammlung, in welcher Genosse Dr. Friedberg über das Thema „Parlamentarismus und Generalfreistricke“ sprach. Folgende Resolution wurde mit er- drückender Mehrheit angenommen: „Die Parteigenossen Spandaus erklären sich mit den Ausführungen Friedbergs einverstanden und erwarten, daß die Partei der Frage des Generalfreistricke eine dieser wichtigen Waffe des Proletariats entsprechende und gebührende Beachtung zuwendet. Eine Zurückdrängung des Kur-Parlamentarismus, welcher seitens des Revisionismus immer mehr zur Abschwächung des Klassen- kampfbewusstseins in der politischen Partei benützt wird, und eine Befestigung des überwuchernden Neutralitätsgebankens innerhalb der Gewerkschaften, welche heute ihre ausschließ- liche Aufgabe in der Verbesserung des Arbeitsvertrags sehen und völlig zu verfluchen drohen, wird die wertvolle Folge einer energischen Generalfreistrickeaktion sein. In gleicher Weise organisatorisch und erzieherisch wirkend, wird die Ge- neralfreistrickeidee die politische Partei und Gewerkschafts- bewegung aufs engste zusammenschließen und beide dem End- ziel des ganzen Klassenkampfes, dem Umsturz der Klassen- herrschaft, einheitlich zutreiben.“

Untersuchungen über die Wirkungen der Arbeit auf das Geistes- und Seelenleben veranstaltet gegen- wärtig Professor Herzner in Zürich. Das Ar- beitersekretariat in Zürich schickte ihm zu diesem Zweck eine Anzahl Arbeiter der verschiedensten Branchen zu, welche ihm über die an sich wahrgenommenen Erscheinungen be- richteten.

Gegen das Bleiweiß. Das Werkstätten- personal der Schweizer Bundesbahnen ver- langt die Abschaffung der Bleiweißfarben.

Wie submittiert wird. In der Berliner Vorort- gemeinde Panlow war der Bau eines Straßenanals aus- geschrieben. Der Bauunternehmer Exner forderte für die Arbeit 22 000 Mk., eine andere Firma 58 000 Mk. Der Preisunterschied bei dieser verhältnismäßig kleinen Arbeit beträgt also „nur“ 36 000 Mk. Exner erhielt den Zuschlag.

Waden fahren. Ich bin ein schlechter Mann, aber auch soll's schlechter gehen als meinem schlechtesten Hund. Der Kur- fürst, sagt ihr, ist ein Knabe. Aus Knaben werden Männer, was aber aus euch werden wird, fragt nach des Henters Freitriechen. Mir im Burgfrieden die Kofse ausspannen, mein Gefährte umschmeißen, wer zählt die Stücke! Und die Kieme zerreißen. Wer knüpft mir die Riemen zusammen? Der Dede! Ist eingeschlagen. Ich will klagen. Schwören will ich, auf den Hals euch schwören, so wahr niemand hier mich hört, Gold und Perlen waren drin, breitaufend — Ave Maria, was ist das?

Es rauschte und klatschte. Der Sturm hatte doch aus- getobt, nur ein leiser Luftzug wehte noch.

Es rauschte und klatschte; ein Wesen erhob sich in den Lüften, langsam zwei Kieselarme unter den Kiefern.

Klaus Hedderich war wie eine Kofe vom Wagen ge- glitten. Darunter lag er, platt auf der Erde, zähne- klappend.

„Sankt Nikolaus, Sankta Ursula, gebenedeite, aller- heiligste Mutter Gottes, schütze mich. Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, ich habe immer ein Kreuz geschlagen am Kreuzwege, ich hab' nie eine Messe veräumt, wenn ich konnte, ich habe keine Todsünde begangen, kein Blut ver- gossen, ich beichte und bete, wenn die Straßen frei sind und der Markt aus, der Keger Lehren sind mir ein Greuel und die Juden spreie ich an, Maria Bichtweg hab' ich gepflegt eine geweihte Kerze im Dom zu Habelberg und den Rabbinen Alazar stieß ich mit dem Ellbogen an der Treppe. Sankta Klara, Sankta Martha, Sankta Ursula, Sankta Agatha, Sankta Beata und das heilige Blut in Wilsnad, Gold und Perlen waren nicht drin, die lieben Heiligen se- nen's zählen; zehn zum Aufgeld, was mich's kostet und Gehrgeld, den Kaiser nur einen Groschen über'm Marktpreis will ich schwören. Alle gute Geister —“

Die Erde hatte ihn noch nicht am Schopfe gegriffen; er marmelte noch, als er den Kopf leise ausbob und unter den

Die Hosen des Herrn von Bredow.

Roman von Willibald Alexis (W. Göring).

(8. Fortsetzung.)

Wer das vorhin gesehen und es nun sah, hätte mit- ten in den Ohren einen Herzabts denken mögen. Noch so viel Wirtschaft und Wirrwarr, und kaum das Vier- tel einer Stunde, so war es still und einsam am Vieper- wald. Menschen, Tiere und Wagen waren in den Wald ver- schwunden. Noch hörte man die Räder knarren, noch das Gellen des Hornes, wenn der Sturm einen Augenblick wog, aber von allen, die hier eine Woche so lustig han- deln, war nicht übrig geblieben ein Tuschlein am Strande, ein Strumpf in den Büschen. Das Auge der Edelfrau sah wie der Uhu durch Sturm und Nacht, das Verlorene über zu holen.

Wenn noch etwas Weißes durch die Föhren jagte, war der Schamm vom See, den der Sturm auftrieb. Wenn sich noch regte in der Dämmerung, waren es die Stämme, die schüttelten. Wenn noch Stimmen erlönten durch die Nachtgrauen, waren's die Eulen, und fernher schlich der Wind, zu sehen, ob auch für ihn nichts im Lager zurückge- blieben.

Doch war noch ein menschlich Wesen zurückgeblieben in der Nachtstille. Es schaute tief auf wie der Schmerz einer Brust, die lange, lange ihn verhalten, und nun kann er nicht Luft machen, da seine Beiniger nicht da sind. Kreis- lauf, rauh, halb Verzweiflung, halb teuflischer Grimm, schenken sich die Worte heraus, als der Krämer Hedderich sich richtete: „Schinder und nicht Menschen! Raubmörderisch handel, und das heißt Burgfrieden! Was wär's denn immer, so ich den Köderich und Lüderich in die Hände

Wie er zähneknirschend beide Hände gen Himmel hobte, schüttelte der Mond durch die zerrissenen Wolken auf ein

häßlich Gesicht, ein Gesicht, über welches der böse Feind sich im stillen freut. Den braucht er nicht zu tödnen, nicht Reiche zu verheizen; selbst suchte er ihn auf am Kreuz- weg.

„O ihr Edelleute, ihr Ritter, ihr Herren, ihr Gewaltigen, einen Wurm zertreten, ihn kugeln mit den Spießen, daß die Eingeweide ihn brennen, ihn rollen mit den Sporen im Sande, schinden und anspießen! Das ist Zeitvertreib, juchheißa! Sankt Nikolaus hilf mir, ich wollte mir auch das Herz aus dem Leibe lachen; wie 'nen Mailkäfer euch zappeln lassen am Faden, reißen und schmeißen! Sohlen hab' ich wie ihr, langsam zertreten, wie ein Regenwurm solltet ihr euch krümmen, Stück für Stück; Stück für Stück habt ihr mich auch zerstückelt, meine Seiden, meine Lächer, meine Wollen! Allbarmherziger Mutter Gottes, gnadenreiche — Beschützer, Höll' und Teufel, ein verlorenen Mann bin ich, wenn sie —“

Er schien nicht zu wagen, den Gedanken auszusprechen. Er zitterte, fuhr mit der Hand durch die wilden Haare, warf sich auf das Gepäck, umklammerte es, und doch suchte er schon durch verstopfene Müde den Inhalt der Ballen zu prüfen, während er die dünnen Finger zum Gebete zu- sammenpreßte.

Stück um Stück umwerfend, kam er an ein Pack. Der Angstschweiß perlte auf seiner Stirn. Jetzt konnte er es mit dem Finger erreichen. Er klopfte daran; ein feiner Silber- klang antwortete. Des Mannes Züge erheiterten sich, oder vielmehr ein grünendes, widerwärtiges Lächeln breitete sich um seinen Mund. Die tierische Lust flammte auf. Höhnisch lachte er auf, und die Hand, eben noch zum Gebete gefaltet, schneellte die Finger höhnisch: „Habt ihr das nicht gefunden, ihr Geier vom Rabenfels, ihr Habichte vom Garauß, ihr Falke vom Lug in die Kot! Blinde Räder bellen zu früh. Aber wartet nur, die Wölfe haben zu lang die Färde um- schlickt. Die Gerechtigkeit wird losgebunden; euch wird Heulen und Zähneklappen kommen, wenn sie euch in die

